

Musikerziehung durch die Schule

Autor(en): **Simeon, G. D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **7 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musikerziehung durch die Schule

Heutzutage tritt uns der Ausdruck: *Erziehung zur Ganzheit* sehr häufig entgegen. Damit meint man, es genüge nicht dem jungen Menschen nur gerade das mit auf den Lebensweg zu geben, wessen er bitter nötig bedarf, um sich im Leben behaupten zu können. Man hat erkannt, daß es gut und nützlich ist, darüber hinaus ein weiteres zu tun. Alle Kenntnisse und Erkenntnisse, die das Leben schöner gestalten, es anregen und bereichern können, soll sich der junge Mensch aneignen, soweit es die Zeit nur irgendwie erlaubt. Er soll vielseitig ausgebildet werden, eben möglichst ganzheitlich.

Wenn diese Forderung erhoben wird, und mit Recht erhoben wird, dann dürfen wir die Kunst nicht außer Acht lassen. Sie, wie nicht so bald ein anderes Gebiet, vermag den Menschen zu erquicken, das Leben nach edelsten Zielen hin zu ordnen und Frieden und Freude ins Herz zu versenken. Unter den Künsten aber ist die Musik die volkstümlichste, der Gesang jene Form, in welcher jeder Mensch, beinahe ausnahmslos, zum ausübenden und somit direkt beteiligten Kunstfreund wird. Es gilt darum, dieses naturgegebene Band zwischen Mensch und Kunst fest zu knüpfen.

Von jeher hat sich die Schule des Gesanges angenommen. Zunächst einmal so, daß man, unbekümmert um System und Methode, einfach viel und freudig sang. Musik und Gesang wurden zu einem nicht unwesentlichen Erziehungsmittel. Im Bestreben, auch dem einfacheren Volke schwierigere, komplizierte Werke zugänglich zu machen, ohne durch lähmende Drillerei die Lust und Freude zu verderben, entwickelte man sogenannte «Methoden». Diese sind also als Hilfen zu betrachten. Nicht alle diese Methoden sind gleich gut und konsequent ausgebildet, nicht alle gleich weit entwickelt. Aber alle, ohne Ausnahme, führen, richtig verstanden und angewendet, zu erfreulichen Resultaten. So viel darf schon generell gesagt werden. In dieser Nummer befassen wir uns mit der *Tonika-Do-Lehre*. Daher seien eingangs einige Gedanken einem Werke gewidmet, das in durchaus ernster und solider Art und Weise den Bezirk: Musik und Schulgesang von diesem Gesichtspunkte aus beleuchtet.*) Das Werk hat *Rudolf Schoch* zum Verfasser, der wohl jedem Musikbeflissenen seit langem bekannt ist als Herausgeber oder Mitherausgeber einer Reihe von Liederbüchern und Schriften über Musik, ich nenne nur die 3 Bände des neuen «Schweizer Singbuches» oder die 3 Bände des «Schweizer Musikant». Heute wirkt der Verfasser als Uebungslehrer am Oberseminar des Kantons Zürich. Wenn man das außerordentlich anregend und mit heiligem Eifer für die schöne Sache geschriebene Buch zuerst einmal in einem Zuge liest und hernach Kapitel für Kapitel mit Muße durchnimmt, dann will einem scheinen, der Verfasser habe einem unbändigen, von hohem Verantwortungsbewußtsein getragenen Drang nachgegeben und seinen reichen Schatz von wertvollen Erfahrungen wie den übersprudelnden Born von *erprobten* Ideen und Einfällen einem weitesten Kreis geöffnet. Geöffnet nur, um damit einen gut gangbaren, viel Erfolg und Freude ver-

*) *Rudolf Schoch, Musikerziehung durch die Schule*, Verlag Räder & Cie. Luzern, 248 Seiten, zahlreiche Musikbeispiele, etc. Preis in Leinen geb. Fr. 11.80.

bürgenden Weg aufzuzeigen, mit Hilfe dessen auf dem Gebiete der Musikerziehung ein kräftiger Schritt nach oben getan werden kann.

Rudolf Schoch legt den Hauptakzent auf den zweiten Teil des Titelnamens und redet durch alle Seiten hindurch der Musik-*Erziehung* das Wort. Und da spielt die Persönlichkeit des Lehrers als Musikerzieher nicht nur innerhalb der vier Wände des Schulzimmers eine große, ja oft entscheidende Rolle, sondern in größeren Kreisen gedacht trägt der Lehrer, oft genug zu wenig bewußt, die Verantwortung für das, was auf dem Gebiete der Volksmusik ganz allgemein in der Gemeinde und im ganzen Volke geschieht oder nicht geschieht. Der Musikerziehung im Sinne der Ausführungen dieses Buches ist aber durchaus nicht Genüge geleistet, wenn Gesang und Musik bloß als «Fach» im fest verankerten Platz des Stundenplanes, gewissermaßen als Konkurrenten irgend eines anderen Faches auftreten. Nein, Musik soll ein Prinzip sein, sie muß zum Erlebnis werden. Sie soll immer bei der Hand sein, wenn man sie braucht, in jeder Situation. Gesang und Musik sollen den ganzen Unterricht durchdringen, bereichern und veredeln.

Der Erreichung dieses Zieles dienen die drei Bände des neuen Schweizer Singbuches nach Konzeption und Inhalt in vorzüglicher Art und Weise. Aber der beherrschende Gedanke dieser Lehrmittel muß richtig verstanden werden. Was Schoch darüber in schlichten Worten sagt, ist geradezu wegweisend und umschreibt das praktische Ziel des Schulgesangsunterrichtes mit großer Sicherheit. Einiges möge darum hier folgen: «Für alles Gute, das dem Volke in Kirche, Verein und öffentlichem Musikleben an Musik geboten wird, muß das Kind in der Schule vorbereitet und aufnahmebereit gemacht werden. Nur das Beste ist gut genug. Für einen Großteil der Bevölkerung kommt eine selbständige musikalische Betätigung nicht in Frage; eine Weiterbildung nach dem Schulaustritt erfolgt nicht. Was die Schule an Wissen und Können, an Geschmacksentwicklung und Verständnis für Wesen, Gehalt und Form der Musik vermittelt, ist so ziemlich alles, was das Volk an musikalischer Bildung erhält. Dem Schulgesang fällt darum eine ungemein wichtige Aufgabe zu; er trägt in weitgehendem Maße die Verantwortung für den Stand der Musikfreudigkeit und des Musikverständnisses der kommenden Generationen.»

Der Verfasser des Buches ist auf Grund seiner reichen Erfahrungen zu einem überzeugten Verfechter der relativen Gesangsmethode *Tonika-Do* geworden. Ihrem Prinzip nach ist dies die uralte Solmisationsmethode. Sie wurde aber nach verschiedenen Richtungen weiter ausgebaut und verbessert. Die relative Methode geht von der Tatsache aus, daß alle jene Menschen, welche nicht über das absolute Gehör verfügen — und das ist die erdrückende Mehrheit — einen Ton in seiner Beziehung oder Relation zu den übrigen Tönen einer Tonleiter auffassen und nicht die absolute Tonhöhe. Ob wir also z. B. das Beresina-Lied von G oder von B aus anstimmen, bleibt sich für alle diese Menschen völlig gleich, wenngleich hier hinzugefügt sei, daß die Wirkung eines Liedes durchaus nicht in jeder Tonart dieselbe ist, in welcher es überhaupt mit Rücksicht auf die engen Grenzen, die der menschlichen Stimme gezogen sind, sangbar ist. Es hat vielmehr jedes echte, inhaltsreiche Lied, und sei es noch so einfach und bescheiden, sein bestimmtes «Zuhause» im Reich der Töne. Und nur wenn es von diesem Boden aus zum

Erklingen gebracht wird, ist Gewähr geboten, daß das Kunstwerk die verborgensten und zartesten Saiten zum freudigen Mitschwingen bringt, daß es die Gabe und Aufgabe, Sprache des Herzens zu sein in seinem optimalen Ausmaß erfüllt. Derartige Wahrnehmungen zu machen, übersteigt aber bei weitem die Musikalität der breiten Volkskreise. Und zudem offenbart sich glücklicherweise der dem Kunstwerk wesenseigene Ton sehr oft ganz spontan, wenn im Kreise froher Menschen musiziert wird. Deshalb darf die relative Methode ruhig ihren Platz behaupten. Und sie hat, wie andere Beiträge dieser Gesangsnummer näher ausführen, namhafte Vorteile. Sie ist wohl heute die einfachste und am besten durchgearbeitete Methode für das Volk und darum für die Volksschule wie geschaffen.

In den Kapiteln des Buches, in denen sich der Verfasser mit dem rein Handwerklichen des Gesangsunterrichtes befaßt, wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, daß man nach Tonika-Do in kurzer Zeit sehr weit kommen kann. Es ist ein ganz großer Vorteil des neuen Buches, daß es gerade den praktischen Weg in so einläßlicher Art, schrittweise fortschreitend aufzeigt, von so vielen Seiten her anpackt und nach so vielen Seiten hin Ausblicke verschafft. Ein prickelnder Arbeitsunterricht, ein fugenloser Aufbau vom Grund bis zum Gipfel. Und dieser Gipfel steht, mit unseren Begriffen gemessen, auf einsamer Höhe!

Eine ganz wesentliche Bereicherung erhält das Buch durch das sehr reichhaltige Kapitel über die Blockflöte im Schulunterricht. Die ermutigenden Erfahrungen, die überall mit diesem Instrument gemacht werden, sollten auch bei uns diesen oder jenen anspornen, in dieser Richtung einen Versuch zu wagen.

Alles in allem: Schoch's Buch faßt den ganzen Fragenkomplex in lückenloser Art zusammen. Der Verfasser beherrscht das Gebiet vollkommen, auf jede Frage weiß er die richtige Antwort. Wer das Werk einmal studiert hat, wird es nicht fein säuberlich in Reih und Glied unter die anderen Bücher einordnen. Es will vielmehr stets bei der Hand sein, es ist ein sicherer Wanderstab des musikbeflissenen Lehrers.

Was soll ich nun aber Dir, lieber Freund, raten? Du seufzest unter der Last einer 8klassigen Gesamtschule mit 30 Schülern. Es sei Dir nicht oft um's Singen. Und die musikalische «Grammatik» komme schon gar nicht in Frage; es «tue» es mit der deutschen vollauf!

Ich glaube, gerade weil es Dir nicht oft «ums Singen» ist, solltest Du Dich mit dieser Frage ernstlich befassen. Musik ist nun einmal ein Mittel, das «Thränen abwischt und Herzen erfrischt»! Wer hat denn das nötiger als der überlastete Lehrer! Aber der Gesangsunterricht darf eben nicht noch eine «Plage» mehr bedeuten. Darum rate ich Dir, einmal in Schoch's Buch zu blättern. Ganz bestimmt wirst wenigstens einen Hinweis, einen Fingerzeig finden, der Dir nützlich sein wird. Und, glaub es mir, es braucht oft gar nicht so viel, um einen frischen Zug in die Gesangsstunde zu bringen.

Zunächst mußt Du nun einmal flott singen mit Deinen Schülern, einstimmig; im Anschluß an die Geographiestunde ein frisches Wanderlied, ein anderes Mal etwas Humoristisches, dann preisen wir die Jahreszeit, ein Fest, z. B. Chalanda marz, von Barblan; dann kannst Du zu einem leichten Kanon

greifen, denselben aber so lange gemeinsam, einstimmig singen, bis der schwächste Sänger die Melodie sicher auswendig wiedergeben kann. Jetzt ist es Zeit, zur polyphonen Gestaltung des Kanons überzugehen. Du kannst wohl kaum ahnen, welchen Spaß so ein Kanon Deinen Schülern bereiten wird. Die Lethargie wird weichen, und die Freude am Singen wird ansteckend wirken auf alle Beteiligten; der Funke wird überspringen auf andere Fächer; ja es kann gut möglich sein, daß die Gesangsstunde zur Kraftzentrale für den gesamten Unterricht wird. — Aber, die Theorie wird so ganz und gar ignoriert, sagst Du. Vorläufig schon. Aber was tut's! Zunächst heißt es Lust und Liebe zum Lied wecken. Wir müssen einen Liederschatz erarbeiten, den wir bei jeder Gelegenheit zur Hand haben, z. B. besonders dann, wenn die Schar ermüdet hinter den Aufsätzen oder Rechnungen sitzt, «Fenster auf, ein frisches, frohes Lied, und die Ermüdungserscheinungen sind gebannt», schreibt Rudolf Schoch. Wenn nun dieses flotte Verhältnis zum Lied hergestellt ist, dann kommt meist von selber der Wunsch, auch hinter die Geheimnisse der Notenschrift zu kommen. Jetzt ist damit anzufangen. Aber es heißt, die gegebenen Verhältnisse nicht aus den Augen verlieren. Nicht zu viel wollen. Bleib vorläufig ruhig bei C-dur. Es ist nicht schwer, eine gewisse Lesefertigkeit in dieser einen Tonart zu erreichen. Aber zusammen mit der Einführung von Notenwert, Pausenzeichen etc. gibt es für eine Gesamtschule Arbeit genug für mindestens einen Winter. Die Ziele unseres Lehrplanes sind für vielklassige Halbjahresschulen nicht erreichbar; sagen wir es nur glatt heraus. Die weitaus meiste Zeit soll nämlich dem eigentlichen Singen reserviert bleiben; die Theorie hat zurückzutreten. Vergessen wir nicht, daß ein gut geleitetes Singen nach dem Gehör nach wie vor seine Berechtigung und Bedeutung hat. Es weckt und stärkt das musikalische Gedächtnis in wertvollster Art und Weise. Das Vorgehen kann etwa so gestaltet werden: Der Lehrer singt einen Melodieteil, nachdem natürlich der Text behandelt ist und eine Einfühlung gegeben wurde, etwa vier bis fünfmal leise vor; die Schüler lauschen angestrengt; diejenigen, welche das Gehörte erfaßt haben, singen es dann gemeinsam mit dem Lehrer 2—3 mal; dann kommen recht bald alle mit. Dann kommt der nächste Satz — man achte darauf, nicht allzulange Teile zu wählen, damit das Ganze auch für Schüler noch gut überblickbar bleibt — und erfährt dieselbe Behandlung. Besondere Beachtung muß der Verbindung der einzel erarbeiteten Melodieteile miteinander geschenkt werden. Auf diese Weise ist ein schlichtes Volkslied auch von einer schwachen Klasse in kurzer Zeit erarbeitet. Immer zuerst einstimmig singen! Die Melodie sollen alle können. Die zweite Stimme kommt erst später dazu. Das hat zwei wesentliche Vorteile: erstens ist das Lied viel schneller gelernt; es «geht» bald, und darüber freut sich alles; zweitens wird dann das Lied später bei Hinzufügen der zweiten und ev. dritten Stimme interessanter; es bekommt ein neues Kleid und ist grad wiederum neu. Auch das Instrument kommt erst dazu, nachdem die Melodie sitzt. *Vorsingen* soll gelten, nicht vorspielen! Mit Hilfe des Klaviers oder Harmoniums wird die zweite Stimme vorbereitet, sodaß die Erlernung derselben wenig Schwierigkeiten bereitet. Sehr oft erfinden die Schüler selber eine zweite Stimme; nur bei auftretenden Modulationen oder bei leiterfremden Tönen muß nachgeholfen werden.

Um aber zur Theorie zurückzukommen, sei unmißverständlich gesagt, daß das Gehörsingen nicht allein den Platz beanspruchen darf; es soll neben dem Notenlesen einhergehen. (Aber es wird nicht möglich sein, sehr viele Tonleitern einzuführen, ich möchte sagen, daß es genügen mag, wenn die Schüler beim Uebertritt in die Sekundarschule in C-, F-, B-, G- und D-dur ordentlich sicher daheim sind. Oder müssen wir nicht sagen, es wäre herrlich, wenn es immer und überall wenigstens so wäre!) Wenn nun einer so weit ist, so kann mit Transponieren alles auf der Wandtafel notiert und gelesen werden. Es ist weiter zu sagen, daß intelligente und musikalisch interessierte Schüler von diesem «Sprungbrett» aus bei Zuhilfenahme von Analogieschlüssen ganz selbständig «neue» Tonleitern entdecken und sich darin bald zurecht finden.

Die große, fast unüberwindliche Schwierigkeit in diesem wie in anderen Kunstfächern bilden die vielen Klassen. Ganz schwierig ist es in der Gesamtschule Gesangsunterricht, und vor allem Theorie, zu erteilen. Aber auch nur die vier- und fünfklassigen Schulen stehen hier vor einem großen Problem. Die jedes Jahr neu dazutretende Klasse muß oder sollte separat unterrichtet werden, wozu die Zeit nie ausreicht. Darum ist es wohl am Platze, sich mit einem Minimum von gut sitzenden Theoriekenntnissen zu begnügen und dafür einen reichhaltigen Schatz bewährter Volkslieder nebst einer Anzahl neuer Schöpfungen einzuprägen. Wenn die Volksschule ihre Zöglinge in alle WerkGattungen einzuführen hat, denen sie in ihrem späteren Leben begegnen werden, wie Schoch verlangt, — und diese Forderung muß als vernünftig bezeichnet werden —, dann muß das zu erarbeitende Liedgut von Talschaft zu Talschaft, von Sprachgebiet zu Sprachgebiet und von Konfessionsteil zu Konfessionsteil verschieden sein. Faßt die Lehrerschaft aber dieses Ziel fest ins Auge, arbeitet sie konsequent darauf hin in der Schule, in Verein und Kirche, — in den allermeisten Ortschaften des Bündnerlandes wird wohl der Lehrer in diesen Belangen wortwörtlich «tonangebend» sein —, dann kann sie tatsächlich das ganze Gesangsleben weitgehend lenken und beeinflussen. Dann haben wir Musikerziehung durch die Schule im Hinblick auf das spätere Leben, und damit tragen wir bei zur gesunden Entwicklung auf diesem Sektor der Volkskultur.

G. D. Simeon.

Relative oder absolute Methode

Oh singe, wer nur singen kann, heißt es so schön in einem alten Weihnachtsliede. Glückliche ist, wer sich im Liede übt und durch die Musik Augenblicke der Erholung und Entspannung finden kann.

Doch wer kann und will bei uns noch singen? Wohl haben wir überall unsere Gesangsvereine, die für die Pflege unseres so wertvollen Volksliedgutes besorgt sind und zum großen Teil auf einer bemerkenswerten Stufe stehen. Leider müssen wir aber die Feststellung machen, daß bei ihnen in letzter Zeit eine starke rückläufige Bewegung eingesetzt hat. Der Mangel an neuen Mitgliedern macht sich immer mehr bemerkbar. Kaum der Schule entlassen, werden unsere meisten Jünglinge Mitglieder eines Sportvereins. Den Weg